

Dirk Cornelis Mulder
Die Dämonen in den
nichtbiblischen
Religionen

Wenn wir uns auf dem weiten Feld der nichtbiblischen Religionen auf die Suche nach dem Phänomen der «Dämonen» begeben, wird klar, daß uns das Wort Dämon an sich wenig hilft. Wir müssen dann wissen, was mit dem Wort gemeint ist, um analoge Phänomene unter eventuell anderen Namen suchen oder gar finden zu können. Nur ein einziger Begriff macht uns dabei wenig Schwierigkeiten: Wir werden in Richtung transempirischer Wesen suchen müssen, die mit dem Übel oder dem Bösen in Zusammenhang stehen (über diese beiden Ausdrücke bald noch Näheres). Ein anderer Begriff schafft schon unmittelbar Probleme: Denken wir bei Dämonen nur an Wesen zwischen höheren Göttern und Menschen oder lassen wir die Möglichkeit offen, daß wir böse übermenschliche Wesen antreffen, deren Platz sich nicht hierarchisch zwischen Göttern und Menschen befindet, sondern die eher als Neben- und Gegengötter zu betrachten sind? Es wird vernünftig sein, diese Frage vorläufig noch stehen zu lassen und unsre Aufmerksamkeit auf Wesen in der Geister- und Götterwelt zu lenken, die in Beziehung zum Übel oder zum Bösen stehen. Zu bedenken ist übrigens, daß es oft schwierig genug ist, eine Grenze zwischen Göttern und Geistern, zwischen höchsten Wesen und Zwischenwesen zu ziehen.

Auch über den Gebrauch der Wörter gut, böse und Übel muß in dieser Einleitung eine Bemerkung gemacht werden. Wir können unterscheiden zwischen dem Übel, das den Menschen als Schicksal oder Unheil bedroht, und dem Bösen als Prädikat seines Verhaltens, für das er selbst verantwortlich ist; so man will: zwischen dem metaphysischen Übel und dem ethischen Bösen. Es kann nützlich sein, wenn es auch nicht immer durchzuhalten ist, die zwei Ausdrücke Übel und Böses auf diese Art zu unterscheiden, so daß neben einem Begriffspaar gut-böse ein Begriffspaar gut-übel steht. Aus unserem Material wird aber wohl klar werden, daß die beiden Begriffspaare nicht nur eng aufeinander bezogen sind, sondern außerdem auch

nicht immer auseinandergehalten werden können.

Das Gebiet der nichtbiblischen Religionen ist unabsehbar groß. Es hat wenig Sinn, innerhalb des gesteckten Rahmens dieses Artikels eine Anzahl Religionen Revue passieren zu lassen und dabei nach dem Vorkommen von Dämonen zu suchen. Es ist ebensowenig möglich, eine allgemeine Geschichte der Dämonologie zu schreiben, wenn manchmal auch bestimmte historische Entwicklungen innerhalb begrenzter spezieller Rahmen aufgewiesen werden können. Es scheint am sinnvollsten, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Charakteristika des Dämonenglaubens zu lenken, diese in ein Spektrum von Möglichkeiten zu setzen und sich außerdem zu fragen, welche menschlichen Erfahrungen sich im Glauben an Dämonen zu Wort melden. Es geht also um etwas, das man eine Phänomenologie des Dämonenglaubens nennen könnte.

Das bedrohte Leben

Jeder, der Religionsphänomene erforscht, Religionen und Religiosität, stößt unvermeidlich auf die Begriffe von Heil und Unheil. Unter Unheil ist dann die Erfahrung und das Bewußtsein zu verstehen, daß das Leben des Menschen nicht so ist, wie es sein könnte oder sein müßte: die Erfahrung eines Zukurz; und unter Heil das Bewußtsein einer Aufhebung dieses Zukurz. Mit Absicht brauchen wir die beiden Begriffe zunächst noch in einem formalen Sinn. Sobald man darangeht, sie mit Inhalt zu füllen, scheint sich die Sicht auf Unheil und Heil von Religion zu Religion stark zu unterscheiden. Aber in einem formalen Sinn genommen, können über die beiden Begriffe noch wenigstens zwei Anmerkungen gemacht werden.

Zunächst ist offenbar die Feststellung nicht zu gewagt, daß der Begriff von Zukurz und Unheil für das Menschsein als solches konstitutiv ist. Jedenfalls ist es historisch so, daß dieser Begriff in keiner Gesellschaft, Kultur, Richtung und vermutlich auch in keinem persönlichen Menschenleben je gefehlt hat. In unserer Zeit ist es möglich geworden, dies festzustellen, auch hinsichtlich von Gesellschaften oder Individuen, bei denen das Phänomen Religion abnimmt oder ganz verschwunden ist. Auch wo Menschen, Strömungen, ganze Gesellschaften nachdrücklich nicht religiös sein wollen, herrscht ein klares Bewußtsein von gegenwärtigem Unheil und zu suchendem Heil.

Dem läßt sich eine zweite Anmerkung anfügen. Wenn Bewußtsein von Unheil und Heil nicht spezifisch religiös oder reines Charakteristikum von

Religion ist – worin liegt dann das Eigene der Religion? Es hat keinen Sinn, den Leser mit ausführlichen Diskussionen über die Definition dessen, was Religion oder Religiosität ist, aufzuhalten. Wie viele Definitionen sind von der Religionswissenschaft aufgeworfen und wieder verworfen worden! Ich wage – auch mit dem Auge auf das Thema dieses Artikels – zu behaupten, daß es bezeichnend für die Religion ist, die Frage nach Unheil und Heil in bezug auf eine transempirische Wirklichkeit zu beantworten. Solche Wirklichkeit wird in den Religionen akzeptiert, nicht nur um des Totengedächtnisses willen, sondern in solch einem Sinn, daß sie von entscheidender Bedeutung für das Menschenleben gehalten wird. Unheil und Heil hängen ab von oder hängen in jedem Fall zusammen mit dieser transempirischen Wirklichkeit.

Wir gehen einen Schritt weiter, indem wir unsre Aufmerksamkeit auf die materiale Füllung der Erfahrung von Unheil und Heil lenken. Wie gesagt, diese ändert sich von Religion zu Religion. Für unsere Absicht genügt es, ein einziges Beispiel anzuführen. Das Unheil kann in der Vergänglichkeit des Menschen gesucht werden, in seiner Leiblichkeit, in seinem Ungehorsam gegenüber göttlichen Gesetzen oder in der Unwissenheit über seine wirkliche Situation, im Bruch seines Bundes mit Gott oder im Nichtanerkennen der Einheit Gottes, sogar im einzelnen Faktum seines Daseins, weil alles Dasein als Leiden angesehen wird. Das Heil wird dann natürlich in jedem Fall als Aufhebung und Gegenstück des Unheils betrachtet.

Von großer Bedeutung ist nun, in diesem Zusammenhang speziell auf die Vorstellungen von Unheil und Heil innerhalb der sogenannten Stammesreligionen zu achten (der Terminus «Stammesreligion» ist nicht ganz befriedigend, aber das gilt auch von der Ausdrucksweise «Religion der schriftlosen Völker» und mehr noch von dem Ausdruck «primitive Religionen»; der englische Ausdruck «primal vision» ist schwer zu übersetzen). Mir scheint, daß bei aller Anerkennung der großen Verschiedenheit der Stammesreligionen und ihrer Verschiedenheit untereinander es doch möglich ist, über sie eine allgemeine Aussage zu machen. Der in Stämmen lebende Mensch sieht sein Heil in der Herrschaft der kosmischen Ordnung, in der Harmonie innerhalb von Stamm und Clan und in der Harmonie von Stamm und Clan mit den Toten, den Mächten, den Geistern, eventuell den Göttern. Die Harmonie wird aber immer wieder gestört. Das Leben ist ein stets bedrohtes Leben. Über den Ursprung dieser Bedrohung sprechen wir noch.

Ihre Folgen können die Formen von Schwäche, Krankheit, Tod, Mißernte, Dürre, Viehsterblichkeit, Erfolglosigkeit bei der Jagd, Unfruchtbarkeit in der Ehe, Unglück in der Liebe usw. annehmen.

Nun ist es eine sehr wichtige Tatsache, daß die Erfahrung der unablässigen Bedrohung des Lebens in Kraft bleibt, auch wo Menschen und Völker zu sogenannten höheren Religionen übergegangen sind. Nur ein einziges Beispiel sei genannt. In der ältesten Form des Buddhismus trifft man eine sehr radikale Sicht auf Heil und Unheil: das Unheil liegt im Einzeldasein; denn Dasein ist Leiden, und das Heil wird also darin liegen, dem Dasein zu entrinnen, nicht mehr im Rad der Wiedergeburt mitzudrehen. Weil das Dasein durch Begierde geweckt wird, führt der Weg ins Heil durch Auslöschen jeglicher Begierde. Tatsache ist aber, daß Buddhisten – wenigstens die buddhistischen Massen – trotz dieser Sicht gegenüber der Bedrohung des Lebens nicht gleichgültig geworden sind. Auch im Buddhismus sucht man nach Gesundheit, Fruchtbarkeit, Bewahrung vor Unfällen, und die Mittel dazu unterscheiden sich nicht viel von denen der Stämmesreligionen. Oder ein anderes Beispiel: Im Islam kann mit der tiefen Überzeugung, daß der Menschen Schicksal ganz in Allahs Händen liegt, eine sehr lebendige Angst vor dem bösen Auge und ein Vertrauen auf abwehrende Maßregeln gegen diese Bedrohung gepaart gehen.

Solche Erscheinungen erhalten oft die Bezeichnung «Aberglaube», oder man spricht von Magie, wobei Magie dann im Gegensatz zu Religion gesehen wird. So gebräuchlich es seit Frazer und Preuss in der Religionswissenschaft auch geworden ist, eine scharfe Unterscheidung zwischen Magie und Religion zu machen (Magie manipulierte, Religion diene; Magie sei hochmütig, Religion sei demütig), ist doch sehr die Frage, ob diese Unterscheidung nützlich ist. Die Suche nach Heil ist ein unablässiger Aspekt der Religion. Das Heil kann das ferne und hohe Heil eines Paradieses sein, ein Himmel, Selbstverwirklichung oder Gottesverwirklichung der Seele, ein Nirwana – aber es umfaßt meistens ebenso das nahe Heil eines unbedrohten Lebens in dieser Welt. Würde man Magie als einen Versuch umschreiben, dieses nahe Heil effektiv zu machen, dann gehörte Magie zur Religion. Übrigens bezieht sich Magie immer auf eine transempirische Wirklichkeit und versucht, über diese die Drohungen in der empirischen Wirklichkeit aufzuheben.

Mit eben dieser Situation hängt zusammen, daß man den Glauben an Dämonen weltweit antrifft, auch im Rahmen von Religionen, bei denen man das nicht erwarten sollte. Das führt uns zu einem weiteren Punkt: Woher kommt die Bedrohung des menschlichen Lebens?

Der Ursprung des Übels

Gerade weil der Mensch seine Unheilssituation niemals ohne weiteres akzeptiert hat und den Weg zum Heil sucht, wurde bereits von alters her die Frage gestellt, wo wohl der Ursprung des Unheils zu suchen ist. Hier wird die in der Einleitung getroffene Unterscheidung zwischen dem (metaphysischen) Übel und dem (ethischen) Bösen wichtig. Ethisches Bewußtsein von Gut und Böse trifft man überall an. Wenn wir uns von neuem auf das beschränken, was in der Religionsgeschichte festgestellt werden kann – also die Frage beiseite lassen, ob der Mensch vielleicht erst bei Entstehung des ethischen Bewußtseins Mensch geworden ist –, dann stoßen wir überall auf Regeln für ethisches Verhalten und natürlich auch auf Übertretungen dieser Regeln. Aber die Unheilssituation des Menschen wird längst nicht immer mit ethisch schlechtem Verhalten in Zusammenhang gebracht. Unheil ist nicht immer Strafe für Sünde. Wahrscheinlich dürfen wir sogar sagen, daß Unheil selten oder niemals nur ethischen Übertretungen als Ursache zugeschrieben wird. Weit verbreitet ist das Bewußtsein, daß den Menschen auch Unheil trifft, an dem er selbst nicht schuld ist. Das Übel kann über den Menschen kommen, auch wenn er sich keines Bösen bewußt ist. Es kommt über ihn aus der «anderen Welt», aus der transempirischen Wirklichkeit. Das braucht nicht zu hindern, daß danach ein Zusammenhang mit Übertretungen oder Unterlassungen auf des Menschen Seite gesucht werden kann – wenn z. B. ein Ahnengeist Krankheit im Clan verursacht, kann die Ursache in der Tatsache gesucht werden, daß an ihn eine bestimmte Schuld nicht bezahlt oder ein bestimmter Begräbnisritus nicht vollzogen wurde.

Wenn das Übel von außen kommt, von oben oder von unten, wo muß dann sein Ursprung näherhin gesucht werden? Es ist nützlich, sich kurz einige Antworten auf diese Frage anzuschauen, weil der Platz der Dämonen so besser ins Visier kommt. Wir sehen einen Augenblick von jedem historischen Verständnis ab und zeigen eine Skala von Möglichkeiten. Das Übel kann gesehen werden als der unvermeidliche Gegenpol des Guten

innerhalb des Kosmosganzen; als die unvermeidliche Seite von Nacht und Dunkelheit gegenüber Tag und Licht. Transponiert man diesen Gedanken in das Gottesbild, entsteht die bekannte Erscheinung des ambivalenten Gottes. In diesem Gottesbild sind Licht und Dunkel gemeinsam enthalten: Gott erschafft und vernichtet, Gott schlägt mit Krankheit und heilt; Leben und Tod kommen aus Ihm hervor.

Ein Gegenbild dieser Vorstellung trifft man dort an, wo dem guten Gott ein gleichwertiger (oder fast gleichwertiger) böser Gott gegenübersteht. Unmittelbar kommt einem dann der Mazdismus in den Sinn. Übrigens findet man im alten Persien, vor Zarathustra, die Vorstellung von dem einen Obergott, der einen Zwilling hervorgebracht hat: den guten Geist und den bösen Geist. Bei Zarathustra würde dann sozusagen dieser Obergott weggefallen sein und gegenüber dem einen guten Gott Ahura Mazda wäre der böse Gott Ahriman zu stehen gekommen. Ganz gleichwertig sind sie nicht, denn in dem niemals aufgehörenden Kampf zwischen den beiden Gottheiten wird schließlich der gute Gott siegen.

Auf eine dritte Möglichkeit trifft man, wo in einem Pantheon von Göttern *einem* Gott die Rolle des Übelmachers zugeschrieben wird. Gerade ihm gelingt es dann nur allzuoft, dem Menschen Schaden zuzufügen. Aber eine Anrufung der guten Götter um Hilfe bleibt offen.

Gehen wir dem Spektrum der Antworten, die auf die Frage nach dem Ursprung des Bösen gegeben wurden, weiter nach, begegnen wir der Gestalt des bösen Geistes oder böser Geister, die in der Hierarchie der transempirischen Wesen eindeutig tiefer stehen als Gott oder Götter. Sie können viele Übel anrichten, aber ihre Macht ist beschränkt. Sie führen ihr Dasein und treiben ihr Unwesen auf dem Rand, den Gott und Götter ihnen gelassen haben.

Schließlich könnte man auf die Geister der Verstorbenen hinweisen. Die meisten Ahnengeister spielen im allgemeinen für das Übel keine Rolle. Wohl können sie – wie im oben berichteten Beispiel – aus bestimmten Gründen erzürnt sein und dann auch viel Schaden zufügen; aber gibt es dafür keine Gründe oder sind sie beseitigt, ist von ihnen nichts Böses zu befürchten: in vielen Stammekulturen ist die Rede von einer friedlichen Symbiose der Lebenden und Toten. Anders ist es mit den Geistern von solchen, die auf gewaltsame oder unnatürliche Weise ums Leben gekommen sind. So wird in vielen Gemeinschaften der Geist

einer im Kindbett gestorbenen Frau sehr gefürchtet. Sie wird als eifersüchtig angesehen und hat es deshalb auf das Leben schwangerer Frauen und neugeborener Kinder abgesehen.

Diese Skizze ist alles andere als vollständig; sie soll nur helfen, in den sehr komplexen Bereich etwas Übersicht zu bringen. Nun kann die Frage gestellt werden: Wo suchen wir die Dämonen? Dabei ist zuerst daran zu erinnern, daß in der Übersicht keine Rede war von einer historischen Reihenfolge. Dem muß hinzugefügt werden, daß die verschiedenen Möglichkeiten einander nicht wie Alternativen ausschließen. Mit einer ambivalenten Auffassung von der Gottheit kann sich der Glaube an böse Geister niederer Ordnungen paaren. Außerdem sind die Grenzen schwimmend. Götter können zu niederen Geistern werden, Ahnen können zu Dämonen aufsteigen. Aber es scheint wohl klar, daß wir die Dämonen unter den transempirischen Wesen suchen müssen, die ihren Platz zwischen den Göttern und den Ahnen, bzw. den lebenden Menschen haben. Man darf nun feststellen, daß die Menschheit den Ursprung des Übels meist in einer Welt transempirischer Wesen gesucht hat und daß unter diesen Wesen die Dämonen im Sinne von bösen Geistern eine wichtige Rolle spielen. Das gilt, wie wir sahen, nicht nur von den Stammesreligionen, sondern auch von vielen sogenannten höheren Religionen. Eine auffällige Tatsache ist, daß sich die menschliche Phantasie gerade in der Beschreibung von Dämonen und ihrer Welt besonders breit gemacht hat. Die guten Geister haben die Phantasie sichtlich weniger angeregt als die bösen. Engel sind in ihrer Gestalt schablonenhafter als Teufel, und Darstellungen, die wir im Christentum von einem Hieronymus Bosch kennen, findet man ebenso im Islam, im Hinduismus und im Buddhismus.

Nun ist es unsere Aufgabe, auf diese bösen Geister näher einzugehen und sie uns anzuschauen.

Gute und böse Geister?

Wir sprachen über gute und böse Geister. Aber ist es wohl möglich, die Geister auf diese beiden Kategorien zu verteilen? In diesem Zusammenhang muß man auf eine Anzahl wichtiger Phänomene hinweisen.

In der Geisterwelt gibt es Geister, die ohne weiteres als gut angesehen werden, und Geister, die nur böse sind. Aber zwischen diesen beiden Extremen trifft man weit und breit auf Geister ambivalenten Charakters. Bei den Nandi in Ost-Afrika

begegnen wir Geistern, die nicht als eine Bedrohung angesehen werden, sondern die sich auf Schabernack verlegen und jemanden wohl einmal auf die Nase fallen lassen. Komplizierter ist die Situation, wo das Verhalten der Geister (wie das ambivalenter Götter) nach zwei Seiten hin ausfallen kann. Manchmal hängt das vom Verhalten des Menschen ab, manchmal steckt dahinter die Laune und Willkür der Geister. Mit solchen Geistern wird man besonders vorsichtig umgehen müssen.

Noch zwei Möglichkeiten sind in diesem Zusammenhang wichtig. Es gibt Geister, die vor der eigenen Gruppe als gute Geister auftreten und eine beschützende Aufgabe haben, die aber nach außen hin bedrohend und gefährlich sind. Zu nennen sind Dämonen, die mit den geheimen Männerbünden verbunden sind. Innerhalb des Männerbundes sind sie beschirmende Geister, aber gegenüber jedem, der außerhalb des Männerbundes mit ihnen in Berührung kommt, sind sie echt böse Geister. Natürlich werden die Mitglieder des geheimen Männerbundes nicht nachlassen, gegenüber Nichtmitgliedern den furchterregenden Charakter solcher Dämonen zu betonen.

In der Nachbarschaft dieses Beispiels liegt die allgemeine Erscheinung, daß Dämonen dazu dienen können, andere Dämonen abzuwehren oder auszutreiben. Nicht selten findet man am Eingang von Hütten, Häusern, Dörfern, Tempeln und anderen heiligen Plätzen furchterregende Dämonen abgebildet. Ihre Funktion ist, vom menschlichen Gemeinschaftsleben her gesehen, positiv, denn sie schrecken andere böse Geister ab. Und so können auch Teufel von Beelzebul ausgetrieben werden. Aber dazu ist eine besondere Kenntnis der Welt der bösen Geister nötig; denn nur Kenner werden es wagen können, mit diesem Feuer zu spielen.

Umgang mit den Dämonen

Das letzte Beispiel bringt uns auf einen weiteren Punkt: auf den Umgang mit Dämonen. In vielen Religionen gibt es böse Geister in großer Zahl. Es hat wenig Sinn, eine Übersicht über die vielen Typen der bösen Geister geben zu wollen. Spezifische Bedrohungen können bestimmten bösen Geistern zugeschrieben werden, z. B. eine bestimmte Krankheit dem Dämon, der diese Krankheit verursacht. Aber die menschliche Phantasie ist in diesem Punkt so hemmungslos gewesen, daß eine Aufzählung von Typen niemals alle vorkommenden Variationen einfangen kann. Wollte man

eine Einteilung machen, wäre noch die sinnvollste die zwischen Ahnengeistern und Geistern, die sichtlich niemals in einem früheren Stadium Menschen auf Erden gewesen sind. Diese Einteilung ist namentlich für den Umgang des Menschen mit den Dämonen von Bedeutung. Bis auf wenige Ausnahmen – z. B. die oben schon genannte von der Frau, die im Kindbett gestorben ist – werden die Ahnen nicht als bedrohend oder böse angesehen. Sie können genug Böses tun, aber meistens läßt sich dafür eine deutliche Ursache aufweisen, und damit liegt der Weg zur Versöhnung offen. Man trifft übrigens in den Stammereligionen auch das Phänomen, daß Ahnen für die Lebenden eine Last sind, ohne daß von einem klaren Versäumnis der Lebenden gegenüber den Ahnen die Rede sein kann, es sei denn das Versäumnis des Vergessens. Um nicht in Vergessenheit zu geraten, pflegen die Ahnen durch Neckereien an ihr Dasein zu erinnern.

Dämonen werden natürlich gefürchtet. Trotzdem dürfen wir nicht den Eindruck haben, daß die Menschen in fortwährender Angst leben, wo man an Dämonen glaubt. Zunächst muß man damit rechnen, um hier einmal Rudolf Otto zu zitieren, daß das Angsterregende auch immer etwas Faszinierendes hat. Diese beiden Seiten gehören bis heute zu den Gruselgeschichten der Detektivromane und den Phantasien der Science-Fiction. Aber wichtiger ist, daß sich der Mensch gegenüber den Dämonen nicht ganz machtlos fühlt. Manchmal schlagen die Dämonen los; dann befällt den Menschen panische Angst, und es gibt keine Rettung mehr. Doch selbst in solch schlimmsten Fällen ist für die Toten eine Rückkehr in die Normalität möglich.

Hinzuweisen ist dann noch auf die gefahrabwehrenden Mittel in allerlei Gestalt: auf die Beschwörungen, Rituale und vor allem auf die Möglichkeit, die bösen Geister auszutreiben. Sie können durch Reinigungszeremonien aus einem Gebiet oder Ort verbannt werden. Sie können auch aus Menschen ausgetrieben werden, die von Dämonen besessen sind.

Besessenheit spielt in zahllosen Kulturen eine große Rolle. Sie braucht nicht immer einen negativen Wert zu haben. Besessenheit kann begehrt und gerufen werden, weil der von Geistern besessene Mensch wahrsagende Kraft empfängt und zu heilbringenden Einsichten und Handlungen kommen kann. Der Schamane, eine der ältesten Mittlergestalten zwischen der anderen und dieser Welt, ist dafür ein imponierendes Beispiel. Aber

sehr oft wird Besessenheit als Gefahr für die Gemeinschaft angesehen. Die männlichen und weiblichen Hexen bedrohen die Gesellschaft, deshalb müssen sie angezeigt werden und entweder von ihrem bösen Geist befreit oder im äußersten Fall liquidiert werden.

Die Geschichte der Kirche in Afrika ist dafür sehr lehrreich. In den Bantu-Gemeinschaften spielt Besessenheit eine große Rolle. Christliche Missionarstätigkeit hat darauf meistens so reagiert, daß man das Dasein böser Geister – also auch Hexerei – leugnete oder wenigstens ignorierte. Gerade darin liegt ein wichtiger Grund für den Erfolg unabhängiger Eingeborenenkirchen, die meistens durch Abspaltung von den historischen Kirchen entstanden und daraufhin in schnellem Tempo nach Zahl und Anhang gewachsen sind. Die Apostel, Bischöfe und anderen Leiter der unabhängigen Kirchen leugnen das Phänomen der Besessenheit nicht, sondern treiben die Dämonen aus im Namen des Heiligen Geistes.

Den Umgang des Menschen mit den Dämonen können wir zusammenfassen als Reaktion von Furcht, faszinierter Phantasie und Abwehr.

Schlußbemerkung

Überschauen wir das zusammengebrachte Material, so kann religionshistorisch festgestellt werden, daß sich die Menschheit von alters her bedroht fühlt; daß die Bedrohung in den meisten Fällen religiös interpretiert wird, d. h., daß sie mit einer «anderen», einer transempirischen Wirklichkeit in Zusammenhang gebracht wird. In dieser religiösen Interpretation des Übels, das den Menschen aus der jenseitigen Welt bedroht, nimmt der Glaube an Dämonen und ihre Aktivität einen großen Platz ein. Das kann mit anderen Interpretationen von Heil und Unheil des Menschen zusammengehen. Bei Verdrängung von Religionen oder bei Verschiebung des religiösen Denkens stellt sich oft das Phänomen ein, daß die Dämonen einer früheren religiösen Phase weiter lebendig bleiben oder daß die Götter einer früheren Religion zu Dämonen der neuen Religion werden und daß eventuell die neue Religion neue Dämonen hervorbringt. Jedenfalls ist der Glaube an böse Geister besonders weit verbreitet und besonders zäh.

Die Religionswissenschaft kann nicht herausfinden, ob dieser Glaube auf einem wirklichen Dasein von solchen transempirischen Wesen beruht. Sie kann nur konstatieren, daß er häufig vorkommt, und sie kann eventuell religionspsycho-

logisch zu bestimmen suchen, welchem menschlichen Bedürfnis dieser Glaube entspricht. Aber auch wenn behauptet wird, daß der Mensch im Dämonenglauben die Erklärung des Übels sucht, das ihn ohne Grund überfällt, und daher gleichzeitig nach der Möglichkeit sucht, sich gegen das Übel zur Wehr zu setzen, schließt eine solche religionspsychologische Behauptung noch nicht ein Urteil über Wirklichkeit und Unwirklichkeit dämonischer Wesen ein. Bei einem langen Aufenthalt in Indonesien erstaunte mich, wie fest man dort an böse Geister glaubt, auch Moslems und Christen. Sie bilden eine sehr real erfahrene Wirklichkeit, mit der gerechnet werden muß und gegen die auch etwas getan werden kann und muß. In ein

westliches, kausal geschlossenes Weltbild passen die Dämonen nicht. Aber muß nicht die Begrenztheit dieses Weltbildes zugegeben werden, zumal wo es um Fragen geht, die die menschliche Existenz aufs tiefste betreffen? Wer die Existenz von Dämonen leugnet, wird jedenfalls auf andere Weise eine Antwort geben müssen auf die Frage nach dem Ursprung und dem Sinn des Übels, das den Menschen immer wieder trifft.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

DIRK CORNELIS MULDER

geboren 1919, arbeitete von 1950 bis 1965 in der theologischen Lehre in Java und Indonesien und ist seit 1965 Professor für Religionswissenschaft an der Freien Universität von Amsterdam.

Meinrad Limbeck Die Wurzeln der biblischen Auffassung vom Teufel und den Dämonen

Wir haben uns daran gewöhnt, einfach vom Teufel und den Dämonen zu sprechen, obgleich die Bibel für die Welt der Geister und deren Anführer eine Vielzahl von Namen kennt: Göttersöhne (Gen 6, 2. 4; Ps 29, 1; 89, 7; Ijob 1, 6; 2, 1; 38, 7), die «Haarigen» (Lev 17, 7; Jes 13, 21; 34, 14; 2Chr 11, 15), die «Trockenen» (Jes 13, 21; 34, 14), unreine oder böse Geister (Mk 1, 23. 26f; 3, 11; Mt 10, 1; 12, 43), Dämonen (Mk 1, 34. 39; Mt 9, 33f), Mächte und Gewalten (Röm 8, 38; Eph 1, 21; Kol 1, 16), Satan (Sach 3, 1f; Ijob 1, 6–12; 2, 1–6; 1Chr 21, 1; Mk 1, 13; Röm 16, 20), Teufel (Mt 4, 1. 5. 8. 11; Lk 8, 12; Joh 6, 70), Verderber (Ex 12, 23), Asasel (Lev 16, 8. 10), Lilit (Jes 34, 14), Beelzebul (Mk 3, 22; Mt 10, 25; Lk 11, 15. 18f) u. a. m. Doch wir zweifeln im allgemeinen nicht daran, daß die Träger dieser vielfältigen Namen letztlich ein und demselben Bereich zugehören: der Welt der bösen, gefallenen Geister. Ja, diese Namensvielfalt scheint von

vonherin darauf hinzuweisen, daß das Phänomen der dämonischen Mächte «nicht mit *einem* der im übrigen traditionellen, ja konventionellen Begriffe begriffen werden kann, sondern sozusagen zwischen allen diesen Begriffen liegt, diese also mehr oder weniger auf es hindeuten, aber es nicht eigentlich sachgemäß erfassen».¹

Wer freilich der Herkunft dieser Namen genauer nachgeht und die Anlässe bedenkt, bei denen sie vorkamen, kann diese Überzeugung schwerlich teilen.

Die Dämonen

Fragt man nach den Wurzeln des biblischen Dämonenglaubens, so ist zunächst an den Dämonenglauben zu erinnern, den die israelitischen Stämme aus vorjahwistischer Zeit in den Jahweglauben mitbrachten und der uns beispielsweise in der ältesten Beschreibung des Pascharitus Ex 12, 21–23 (J) begegnet: Nach einem uralten Nomadenbrauch wird hier «der Verderber» abgewehrt, von dem bei Frühlingsvollmond Verderben für Mensch und Vieh zu befürchten war.² Ebenso dürfte die Sitte, dem gefürchteten Wüstendämon Asasel einen Bock als Opfer zu schicken (vgl. Lev 16, 7–10), schon aus Israels früher Nomadenzeit stammen und erst in späterer Zeit mit dem Ritus des Veröhnungsfestes und dadurch mit dem Jahweglauben in Verbindung gebracht worden sein. Die Erfahrung, daß das Leben und der Besitz zu jeder Zeit durch letztlich unerklärliche Mächte vernichtet werden konnten, ließ die israelitischen Stämme